

Zum Wissenschaftsbegriff des Nationalsozialismus

Reimann, Bruno W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reimann, B. W. (1987). Zum Wissenschaftsbegriff des Nationalsozialismus. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. *Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 768-771). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149932>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zum Wissenschaftsbegriff des Nationalsozialismus

Bruno W. Reimann (Gießen)

Obgleich es die braune Studentenbewegung war, welche die ersten durchschlagenden 'Erfolge' des Nationalsozialismus erzielte und weite Teile des akademischen Bürgertums in vielfacher Hinsicht den Resonanzboden für die NS-Ideologeme schufen, war das Verhältnis des Nationalsozialismus zur tradierten Wissenschaft und ihrer Institution, der Universität, bestimmt durch Mißtrauen, Distanz, "Universitätsfremdheit" (Kotowski). Gleichwohl schält sich aus einer Fülle von nationalsozialistischen Selbstäußerungen ein bestimmtes Verständnis von der Wissenschaft heraus. Damit stellt sich die Frage, ob es einen bestimmten, genuinen Wissenschaftsbegriff des Nationalsozialismus gibt, welches seine Grundzüge, Quellen und Konsequenzen sind. Die nationalsozialistische Auffassung von der Wissenschaft weist zwei Komponenten aus: 1. die scharfe Kritik an der scheinbaren Objektivität, Autonomie und Voraussetzungslosigkeit der liberalen Wissenschaftsauffassung, 2. die Forderung, die Wissenschaft und ihre Institutionen strikt einem durch Volk und Staat bestimmten Bezugsrahmen zu unterwerfen. Die Frage, um die es hier geht, ist Teil der allgemeinen Ideologieproblematik des Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus hat eine durchformulierte, in sich stimmige Weltanschauung bzw. ideologisches System nicht hervorgebracht; die monotone und manische Wiederholung ungeklärter Begriffe ergibt noch keine Konzeption. Gerade die Widersprüchlichkeit, das Uneindeutige und beliebig Variierbare ist konstitutiv für die NS-Ideologie (LIEBER 1974). Entscheidend ist, daß diese nicht originär ist, sondern von den ideologischen Strömungen der Zeit lebt, diese aufsaugt, geringfügig umformuliert, vulgarisiert und radikalisiert. Darum ist stets die Frage nach eben diesen ideologischen Potentialen, ihrer Schubkraft, viel aufschlußreicher als die Frage nach einer genuin nationalsozialistischen Ideologie selbst. Ganz ähnlich verhält es sich bezogen auf die Wissenschaft. Auch hier kann nicht von einem originären nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriff gesprochen werden; eine Wissenschaftslehre ist, trotz ansatzweiser Versuche (KRIECK 1934), nicht entwickelt worden. Bei den Vorstellungen von der Funktion der Wissenschaft in den nationalsozialistischen Selbstäußerungen handelte es sich samt und sonders um Adaptionen und Variationen von Argumenten, die in der Universität selbst lange vor 1933 formuliert worden sind. Sie verweisen auf den Prozeß der Selbstliquidation des wissenschaftlichen Programmes der liberalen Wissenschaft. Dieses ideologische Potential erklärt die

wissenschaftspolitische wie institutionelle Selbstgleichschaltung der Universitäten nach 1933. Bei diesen ideologischen Traditionen nicht nur in der Universität, sondern in weiten Teilen des akademischen Bürgertums handelt es sich nicht um einen Reflex im "Überbau", sondern um Triebkräfte der politischen und sozialen Entwicklung selbst. Die Bedeutung dieses Potentials wird noch immer unterschätzt.

Es sind also Repräsentanten des Wissenschaftssystems selbst, prominente und weniger prominente, die lange vor 1933, verstärkt dann im Zuge der Machtübergabe, Argumentationsstrategien hervorbringen, auf deren Logik und Inhalte die national-sozialistischen Zweckbestimmungen der Wissenschaft zurückgreifen. Diese Wissenschaftskritiken weisen im wesentlichen folgende Elemente aus: die Kritik der als fiktiv und gesellschaftsfern-abstrakt charakterisierten Wissenschaftsidee Humboldts, die Kritik der scheinbaren Wertfreiheit und Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft, die Klage über die Einseitigkeit und Seelenlosigkeit des Materialismus sowie der aufsplitternden Wirkungen des zergliedernden Positivismus und die Bindungslosigkeit der "akademischen Freiheit", die Geißelung des Vernunftglaubens als blutleer und volksfern.

So wird in einer Eröffnungsrede auf dem Deutschen Hochschultag 1927 nach der gängigen Erörterung utilitaristischer, positivistischer, materialistischer Sackgassen der Schluß gezogen: "Gibt es aber keine gemeinsame Weltanschauung, so hören auch die einzelnen Wissenschaften auf, Glieder eines umfassenden Ganzen zu sein." (SEEBERG 1928, 20 f.) Die aus der Zersplitterung der wissenschaftlichen Ansätze und Methoden resultierende Krise soll durch eine umfassende Bewegung gelöst werden können, in der sich die "innere Erregung des Volksgeistes" manifestiert: "Man sucht nicht nach Lehrsätzen, sondern nach einer neuen Tiefe, nicht nach einzelnen Gedanken, sondern nach stärkerem Leben. Dieses Streben und Drängen spannt alle geistigen Kräfte des Volkes an, schafft Führer und macht alle bereit, sich führen zu lassen. Es ist nicht nur der Vorbote einer neuen Epoche, sondern es ist die erste Entfaltung der diese Epoche hervorbringenden Kraft." (Ebd., 21 f.) Auf dem Deutschen Hochschultag 1932 meint Spranger, das liberale Erbe mit der "strengsten Bindung" verknüpfen zu können. Er nimmt Abschied von dem Humboldtschen Ideal der Wissenschaft um der Wissenschaft willen; Wissenschaft und Universität haben "der Volkseinheit und der Macht des Staates, der sie geschaffen hat, zu dienen." (SPRANGER 1932, 156) Die Wissenschaft sei ein "Erzeugnis des Volksgeistes"; so sollen denn "an den deutschen Hochschulen deutsche Professoren durch den Geist deutscher Wissenschaft eine deutsch wollende Jugend erziehen." (Ebd., 165) Die Hochschulen werden dementsprechend bestimmt als Stätten der "neuen deutschen

Nationalerziehung" (ebd.). Freyer, der schon 1931 die "Revolution von rechts" als den "Inhalt der Zeit" (FREYER, 1931, 72) gesehen hat, rechnet 1933 in der Schrift "Das politische Semester" mit der klassischen Bildungsidee des Humanismus ab: "Der Positivismus, der die Einheit der geistigen Welt zerstörte, der Materialismus, der ihre Autonomie aufhob, der Liberalismus, der die Wirklichkeit in eigenständige Bezirke aufsplitterte, alles das fraß an den Voraussetzungen des humanistischen Glaubens." (FREYER 1933, 10) Als zeitgemäß dagegen gilt ihm die "Idee des politischen Menschen, der in seinem Volkstum wurzelt, der sich dem geschichtlichen Schicksal seines Staats verantwortlich weiß" (ebd., 8). Die Beispiele lassen sich vermehren und bedürfen einer systematischen Sichtung und inhaltsanalytischen Auswertung, damit ein Überblick über das die nationalsozialistische Sicht der Wissenschaft prädisponierende, bestimmende und dann schließlich rechtfertigende Potential gewonnen werden kann.

Festzuhalten ist an dieser Stelle: dieser Typus der Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbegriff des liberalen Zeitalters manifestiert eine Einheit von Kritik und präskriptiver (wissenschaftstheoretischer, normativer, politischer) Konsequenz. Es ist für das vorliegende Problem müßig zu fragen, ob aus dieser Kritik andere "Anschlußoperationen" hätten folgen können. Der vorliegende überwiegende Typus der Argumentation hat einen historisch bestimmten Weg mit einem bestimmten historischen Argumentationsmuster beschritten. Waren die Intentionen der so Argumentierenden vielfach andere, so verschwinden diese im Rückblick gegenüber ihren Wirkungen: diese Argumentationslogik war in ihrer Grundrichtung prädisponiert für die Revolutionierung der Wissenschaft von rechts.

Was dann nach 1933, etwa von Krieck, als "neuer Wissenschaftsbegriff" (KRIECK 1934, 81) propagiert wurde, war die Kopierung und Variierung eines bereits entwickelten Argumentationsvorrats der 'bürgerlichen' Wissenschaft selbst: Die Postulierung der Lebensbedingtheit und Standortgebundenheit der Erkenntnis, die Einfügung der Wissenschaft in ein durch geschichtliches Schicksal, Volk und Rasse bestimmtes Koordinatensystem. Zur letzten Bezugsgröße wird "die völkisch-politische Idee", die geschichtlich dynamisch begriffene "völkisch-politische Lebensganzheit". Die Wissenschaft wird finalisiert und instrumentalisiert: "Unter den möglichen Wahrerkenntnissen vollzieht die herrschende Sinnrichtung des völkischen Gemeinschaftslebens eine Auslese und Rangordnung." (KRIECK 1934, 14) Es kommt nicht darauf an, ob etwas wahr ist, sondern "ob es" - wie der bayerische Kultusminister Hans Schemm 1933 vor Münchner Professoren sagte - "im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist", ob es den vom "Schicksal auferlegten

Lebensaufgaben" nützt. In eigentümlicher Weise verknüpft sich in der Bestimmung der Aufgabe der Wissenschaft ein objektivistischer Dezisionismus vom Schlage Heideggers, wonach die Geschichte über die Köpfe der Menschen und deren Entscheidungen hinweggreifend schon entschieden habe, mit einem technischen Instrumentalismus, der eine zweckrationale Durchorganisation der Lebenssphäre betreibt: "Man kann unendlich tief wurzeln und trotzdem in der konstruktiven Welt der Technik und der sozialen Organisation völlig zu Hause sein." (FREYER 1931, 72) In einer sehr typischen Weise spiegelt sich in diesen Bestimmungen die Ideologie und Realität des Nationalsozialismus: die Mischung aus 'mythologischer Tiefe' und technischer Modernisierung. Freilich erfüllten die verquastenen Pseudomythologien noch ideologische Funktionen: hinter ihrem Schleier wurde die militärische und machtpolitische Instrumentalisierung nicht nur der Wissenschaft und Universität, sondern des gesamten gesellschaftlichen Lebens betrieben.

Die nationalsozialistische Funktionsbestimmung kann sich auf ein Argumentationspotential aus dem Wissenschaftssystem selbst stützen. Auch nach 1933 besorgen in der Hauptsache Professoren das Geschäft der Selbstinterpretierung und Explikation der nationalsozialistischen Wissenschaft. Ob und welche faktischen Wirkungen dies im Bereich der Forschung, Lehre und universitären Sozialisation gehabt hat, läßt sich noch gar nicht entscheiden. Die Beantwortung der Frage bedarf ausgedehnter wissenschaftshistorischer Arbeiten. Soviel läßt sich gegenwärtig schon sagen, daß 1933 eine politische und organisatorische Formveränderung in vielen Bereichen stattfindet, aber in inhaltlicher Hinsicht ein prinzipieller Schnitt nicht zu machen ist. Sowohl das Wissenschaftsverständnis der Nationalsozialisten wie die meisten der Forschungsthemen, Fragestellungen, Ansätze des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes konnten an Vorarbeiten, ideologische und wissenschaftliche Traditionen anknüpfen.

FREYER, H. 1931: Revolution von rechts. Jena

FREYER, H. 1933: Das politische Semester. Ein Vorschlag zur Universitätsreform. Jena

KRIECK, E. 1934: Wissenschaft Weltanschauung Hochschulreform. Leipzig

LIEBER, H.-J. 1974: Kulturkritik und Lebensphilosophie. Darmstadt

SEEBERG, R. 1928: Von der Deutschen Universität. In: Mitteilungen des Verbandes der Deutschen Hochschulen, VII. Jg., Januar 1928, H. 1

SPRANGER, E. 1932: Über Sinn und Grenzen einer Hochschulreform. In: Mitteilungen des Verbandes der Deutschen Hochschulen, XII. Jg. November 1932, H. 9/10